

Musik | Musiken. Strukturen und Prozesse

15. Internationaler Kongresse der Gesellschaft für Musikforschung
4.-8. September 2012

<http://gfm2012.uni-goettingen.de/GfM2012/Freitag, 7. September 2012.html>

Gestimmtsein: Musik und Gesundheit

Freies Symposium

Freitag, 7.9.2012 9.30-12.45h

Prof. Dr. sc. mus. Susanne Metzner, Magdeburg

Abstract

„Ich hatte schon wieder die Fähigkeit, aus mir heraus die Musik zu hören, ganze Sätze. Ich konnte die in meinem Eckbett aus mir heraus gehörte Musik zu einem, wenn nicht zu *dem* wichtigsten Mittel meines Heilungsprozesses machen“ so schreibt Thomas Bernhard in seiner autobiographischen Schrift „Der Atem“ (1978).

Die Überzeugung, dass Musik in einem Zusammenhang mit dem subjektiven (insbesondere dem emotionalen) Erleben steht, ist seit alters her in der Philosophie und in den neuzeitlichen mit der Thematik befassten, (musik-)wissenschaftlichen Fächern unumstritten. Ebenso alt ist die Auffassung, dass Musik einen positiven Einfluss auf die Gesundheit oder gar die Linderung von Krankheiten hat. Allerdings variieren die Vorstellungen darüber, wie man sich diesen Einfluss vorzustellen hat, je nach dem zugrunde gelegten Menschenbild und dem Musikverständnis.

Einigkeit dürfte heutzutage in den musikologisch-medizinisch-therapeutischen Fächern darüber herrschen, dass die physiologischen, psychologischen, soziologischen und kulturellen (Teil-)Wirkungen von Musik nicht einem einfachen Reiz-Reaktionsmuster folgen, demzufolge Art, Dauer und Intensität von Schall eine bestimmte Antwort hervorrufen, sondern dass sie von der Signifikanz des eingesetzten Mediums, sowie von vielfältigen inner- und außermusikalischen Bezügen abhängen. Der Notwendigkeit, sich zu psychologischen oder therapeutischen Forschungszwecken immer nur mit einzelnen Aspekten befassen zu können, um allgemeingültige Befunde über die Wirkungen von Musik zu erbringen, steht das Anliegen gegenüber, sich mit Musik in ihrer Vielgestaltigkeit und Komplexität im Zusammenhang mit salutogenen Prozessen zu befassen. Dieser Weg führt unweigerlich zum wahrnehmenden Subjekt und zu einer phänomenologischen Musikauffassung, und es sind gerade die musiktherapeutischen Forschungsergebnisse, die darauf hinweisen, dass vorrangig die subjektiv relevante Musik ihre Wirksamkeit entfaltet.

Musik enthält in der Therapie ebenso wie im Konzertsaal oder auf der Strasse Bedeutungsmomente für das subjektive Empfinden und für das bio-psycho-soziale Wohlbefinden, die ihr nicht abgerungen, sondern gegeben werden. Bei diesen Bedeutungsmomenten geht es vielfach um Stimmungen und Gestimmtheiten, aber auch um Stimmigkeit im ganzen Facettenreichtum der Wortbedeutungen. In dem Symposium wird der Versuch unternommen, Stimmungen aufzuspüren und Stimmigkeiten zu untersuchen, teils in der Musik, teils aber auch mithilfe von Musik z.B. in der noch jungen Form der kunstanalogen Forschung. Bezogen auf den europäischen Raum ist ein interdisziplinärer Austausch zwischen Vertretern der historischen Musikwissenschaft, der Medizingeschichte, Literaturwissenschaft und schließlich der Musiktherapie als einer angewandten Wissenschaft deshalb wünschenswert, um Aspekte von Musik (oder Musizieren) hervortreten zu lassen, die sich einer geschlossen disziplinären Betrachtung verwehren.

Ablauf

9.30-9.40h **Einleitung**

9.40-10.10h Dr. James Kennaway, Durham

The Piano Plague: The Nineteenth-Century Medical Critique of Female Musical

The role of music in nineteenth-century female education has been seen primarily in the context of the middle class cult of domesticity, and the relationship of music to medicine in the period has generally been viewed in terms of music therapy. Nevertheless, for much of the century there was serious medical discussion about the dangers of excessive music in girls' education. Many of the leading psychiatrists and gynaecologists of the nineteenth century argued that music could over-stimulate the nervous system, playing havoc with vulnerable female nerves and reproductive organs, and warned of the consequences of music lessons on the developing bodies of teenage girls. Two rival models of music's effects competed and were combined. One suggested that music led to illness by provoking sensuality, imagination and sexuality; the other argued that it was a source of neurasthenic fatigue because of intellectual strain.

10.10-10.40h Prof. Dr. Susanne Metzner (Magdeburg)

Von Klippe zu Klippe geworfen, jahrlang ins Ungewisse hinab. Musiktherapie und Depression.

Musiktherapie lässt sich als Fachdisziplin verstehen, die die Wirkungen von Musik auf die Gesundheit von Menschen innerhalb einer therapeutischen Beziehung zum Gegenstand hat und dafür unterschiedliche Erklärungsmodelle heranzieht ebenso wie eine Reihe wissenschaftlicher Nachweise erbracht hat. Musiktherapeuten haben in der Begleitung und Moderation solcher Prozesse ein Wissen darüber angesammelt, wie Menschen in Belastungssituationen Klänge verwenden (finden, auskundschaften, bearbeiten, verwandeln). Der Vortrag behandelt die stationäre Musiktherapie mit einer depressiven und suizidalen 75-jährigen Patientin. Der Titel des Vortrags, eine Textzeile aus einer Motette von Johannes Brahms basierend auf dem Schicksalslied von Friedrich Hölderlin, ist dabei nicht zufällig, denn die nach und nach freigelegte Lebensgeschichte der Patientin, in der auch Musik eine Rolle spielt, verwebt sich mit der (musikalischen) Therapie-Geschichte und fördert dabei einen typisch deutschen Generationenkonflikt zu Tage.

10.40-11.10h Prof. Dr. Fred Lönker (Freiburg)

Schmerz und Lust in Tönen gestaltet. Zur literarischen Deutung musikalischer Gefühle.

In der deutschen Literatur spielt das Thema Musik vor allem seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle. Während die Romantiker den in der Musik dargestellten Gefühlen vielfältige Funktionen zusprachen ('reiner' Ausdruck seelischer Zustände, Sprache der Unmittelbarkeit, Erfahrung des Göttlichen), stellt die Moderne mehr und mehr den 'Wahrheitsgehalt' solcher Gefühle in Frage. Dabei lassen sich zwei Tendenzen ausmachen. Auf der einen Seite verlagert sich der Akzent von der Vorstellung metaphysisch überhöhter Empfindungen zur radikal subjektiven Expression, der nichts Objektives mehr korrespondiert, auf der anderen Seite soll in einer streng regelhaft komponierten Musik nun abstrakt Gesellschaftliches zum Vorschein kommen. Der Vortrag möchte an ausgewählten Beispielen Stationen dieser Entwicklung verfolgen.

11.10-11.30h **Pause**

11.30-12.00h Sandra Wallmeier M.A. (Freiburg)

Spurensuche – Musik und Subjektivität. Eine musiktherapeutische Untersuchung

Die freie Improvisation in einem wissenschaftlichen Experiment als Methode der Erkenntnis einzusetzen, davon handelt dieser Vortrag. Im Anschluss an Gespräche, die die Musiktherapeutin mit Überlebenden zu ihrem Musikerleben vor, während und nach dem Holocaust geführt hat, improvisiert sie in einer Haltung der sog. freischwebenden Aufmerksamkeit, zeichnet diese Improvisationen auf und lässt diese Audiomitschnitte von einer völlig unabhängigen ‚listening-group‘ frei assoziierend beschreiben. Die entstandenen Texte werden hermeneutisch ausgewertet und Spuren des subjektiven Erlebens der Spielerin freigelegt. Theoretische Grundlage für dieses Vorgehen bildet eine modifizierte Form der Grounded Theory und das auch etymologisch verbürgte Elementarverständnis von Spur als Fußabdruck oder Fährte.

12.00-12.30h Prof. Dr. Manuela Schwartz (Magdeburg)

Musikbegriff und Musikpraxis in psychiatrischen Anstalten des 19. Jahrhunderts

Mitte des 19. Jahrhunderts fasste der Musiklehrer Fidel Ehinger für die musikalischen Übungsstunden an der Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern bekanntes Liedgut im sogenannten Illenauer Liederbuch zusammen. Ein zweites handschriftlich verfasstes Liederbuch der Anstalt ergänzte das umfangreiche, den ganzen Tagesablauf der psychiatrischen Anstalt umfassende Musikprogramm. Beide Quellen stellen seltene musikalische Zeugnisse für die Anwendung von Musik in der deutschen Psychiatrie des 19. Jahrhunderts dar. Zum einen dokumentieren die nur archivarisch erhaltenen Sammlungen im Vergleich mit psychiatrischen Anstalten in Prag oder Sonnenfeld ein spezifisch auf das Liedrepertoire ausgerichtetes Musikverständnis medizinischer Intervention. Zum anderen ermöglicht die Existenz musikalischer Primärquellen aus psychiatrischen Anstalten die Kontextualisierung der pädagogischen Konzepte ihrer Anwendung in medizinisch-therapeutischen Prozessen. Der Vortrag untersucht Quellen, Musikpraxis und Musikbegriff einer süddeutschen psychiatrischen Anstalt vor dem Hintergrund zeitgenössischer Musikästhetik.

12.30-12.45h **Ausblick**

Kontaktdaten

Prof. Dr. Susanne Metzner
Professorin für Musiktherapie
d: Hochschule Magdeburg-Stendal
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Breitscheidstrasse 2
39114 Magdeburg
e-mail: Susanne.Metzner@hs-magdeburg.de